

ევანგელიურ-ლუთერული
ეკლესია
საქართველოში
(1818 წლიდან)

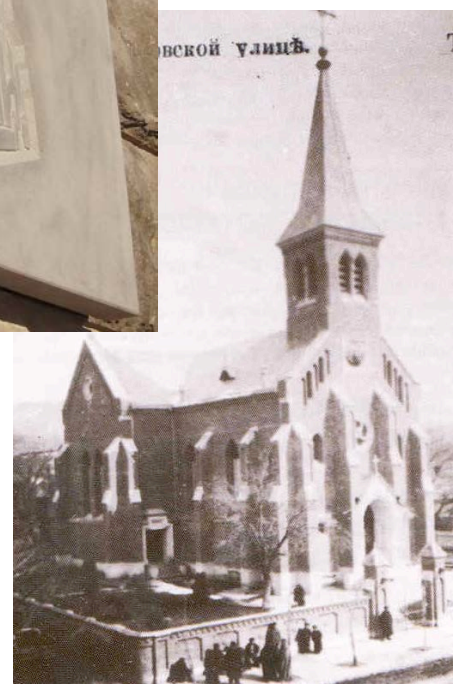
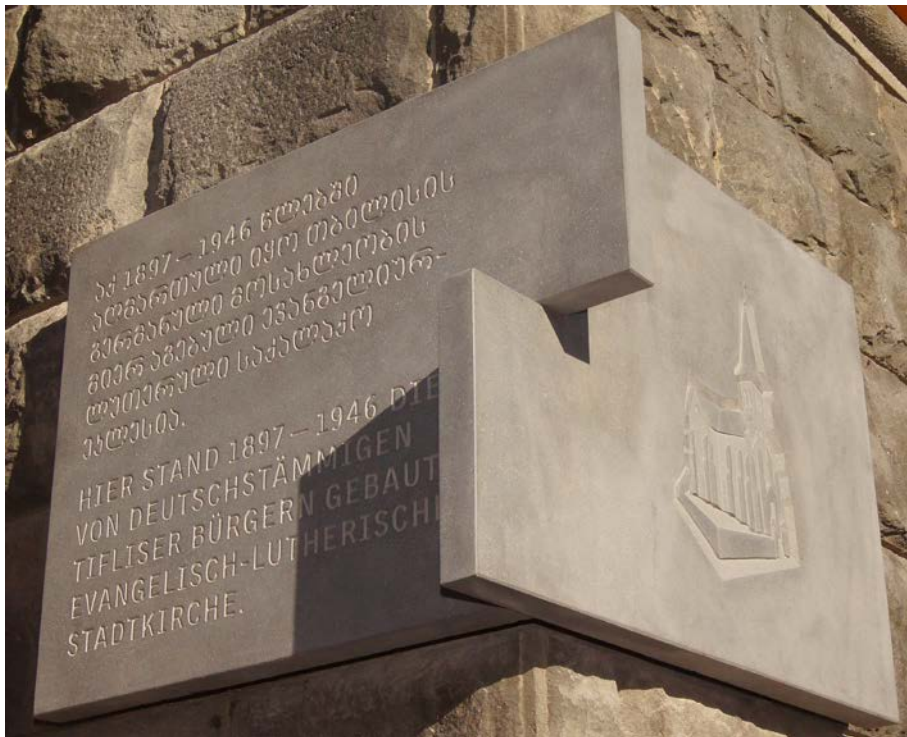


Evangelisch-Lutherische
Kirche
in Georgien
(seit 1818)



Ausgabe 20, Februar 2014

Kirche und Diakonie in Georgien



Inhalt

Inhaltsverzeichnis, Editorial, Impressum	2
Brief des Bischofs	3
Jahresbrief	5
Winterausflug nach Kwareli?	13
Verantwortungsvoller Umgang mit Spenden	14
Patenschaftserklärung	16

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ihnen allen sei als Erstes in dieser 20. Ausgabe unserer „Brücken“ ein herzliches Wort des Dankes ausgesprochen: des Dankes für Ihre Treue zur und Unterstützung für die ELKG während der vergangenen Jahre. Kaum jemand hätte wohl, als vor nunmehr fast 10 Jahren das erste Informationsblatt gedruckt wurde, daran gedacht, dass sich eine kleine Tradition etablieren würde, die überdies – zumindest in ihrer Frühjahrsausgabe – die noch ältere Tradition der Hummel’schen Jahresbriefe weiterführen könnte.

So bildet denn Christiane Hummels Jahresbrief auch in der 20. Ausgabe das Zentrum mit ihren tiefen Einblicken in

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Georgiens sowie die Belange der ELKG.

Eingerahmt wird dieser traditionsreiche Jahresbrief vom inzwischen ebenfalls schon traditionellen Brief des Bischofs, vornehmlich über kirchliche Belange und Bischof Kiderlens Bericht über das 3. Männerseminar in Kwareli zwischen Weihnachten und Neujahr.

Die Ausgabe schließt mit Martin Steeges kleinem Rechenschaftsbericht über den verantwortungsvollen Umgang mit Ihren Spenden.

Bei der Lektüre wünschen wir wie stets Freude und danken für Ihr Interesse wie auch Ihre anhaltende Unterstützung von Kirche und Diakonie in Georgien.

Ihre Gisela Helwig-Meier,
Doris Lax, Martin Steege

Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien,
Terenti Graneli Str. 15, 0102 Tbilisi, Georgien

V.i.S.d.P.: Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege; Layout: Doris Lax; Druck: reha Saarbrücken. *Kontaktadressen:* Martin Steege, Altenwalder Str. 86, 66386 St. Ingbert; Tel.: 06894-36569; E-mail: martinsteege@gmx.de; Gisela Helwig-Meier, Zum Stiefel 40a, 66386 St. Ingbert; E-mail: gisela.helwig-meier@web.de; Dr. Doris Lax, Geisenbergstr. 26, 66892 Bruchmühlbach; E-mail: doris@lax-united.de

Ev.-Luth. Kirche und Diakonie im Internet: www.elkg.org

Unsere Bankverbindung: IBAN DE 39 5925 2046 0042 0044 46
BIC: SALADE 51 NKS (Sparkasse Neunkirchen/Saar)

Brief des Bischofs

Liebe Leserinnen und Leser des ‚Brückenheftes‘, liebe Freunde und Freundinnen unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien und des Evangelisch-Lutherischen Diakonischen Werks in Georgien!

Zur Zeit läuft wieder eine kleine Auswanderungswelle bei den Nachkommen der Deutschen in Georgien. Die Bundesregierung hat die Bedingungen für die Übersiedlung von Menschen deutscher Abstammung zu Verwandten in Deutschland gelockert, und nun machen sich auch wieder einige unserer Gemeindemitglieder, besonders unter den Älteren, auf den Weg, durchweg nach Württemberg, woher ja die Vorfahren gekommen sind. Sie büffeln Deutsch im Goethe-Institut, füllen Anträge aus u.s.w. Das Leben ist nicht leichter geworden in Georgien während der vergangenen Jahre; wie eine ansonsten eher fröhliche alte Frau, eine Malerin, mir sagte: „Ich bin es leid, jeden Winter in meinem kleinen Haus in Tiflis, das meine Großeltern gebaut haben, zu frieren!“ Die Evangelisch-Lutherische Versöhnungsgemeinde hat zwar ein kleines Programm aufgelegt zur Unterstützung armer und alter Gemeindemitglieder bei der Beschaffung von Brennholz und, im Einzelfall, auch eines Gasofens; aber das reicht nicht. Es könnte also sein, dass unter den Lesern und Leserinnen von „Brückenbauen“ demnächst wieder einige soeben aus Georgien – und unseren Gemeinden – ausgewanderte Menschen auftauchen.

Surab Zerzwadze, langjähriges Mitglied in Leitungsgremien der ELKG, will auch auswandern zusammen mit seinen beiden erwachsenen Kindern, dem georgischen Schwiegersohn und dem

kleinen Enkelkind. Er nimmt den Auftrag der Kirchenleitung mit, als Lektor die ausgewanderten Gemeindemitglieder, auch die früheren, zu sammeln und die Verbindungen zur Kirche in Georgien zu halten. Wenn ihm das gelingt, könnte einmal im Jahr, mit Unterstützung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, ein Treffen und ein Gottesdienst stattfinden, zu denen dann auch ein Pastor aus Georgien kommt.



Die letzten Monate hatten auch ansonsten einiges an Ereignissen aufzuweisen! Hervorheben will ich die konstituierende Sitzung der V. Synode der ELKG am 9.11. vergangenen Jahres. Im Mai waren, wie alle vier Jahre, neue Gemeindeglieder gewählt worden, die aus ihrer Mitte nach einem Schlüssel, der die Größe der Gemeinden berücksichtigt, Synodale entsandt haben. Weitere Synodale – bis zu

einer dem Viertel der gewählten Synodalen entsprechenden Zahl – werden vom Präsidium der Synode, der Kirchenleitung also, benannt. Auch das fünfköpfige Präsidium selbst, außer dem Bischof, der qua Amt auch Vorsitzender der Synode ist, wurde neu gewählt. Die Eröffnungssitzung verlief deshalb feierlicher als sonstige im Halbjahresrhythmus stattfindende Sitzungen der Synode. Mit besonderer Freude haben wir aus diesem Anlass Dekan Liebendörfer von unserem Partnerkirchenkreis Böblingen in Württemberg und Pfarrer Franck aus Sindelfingen begrüßt. Dekan Liebendörfer hielt einen Synodalvortrag zum Thema ‚Luthertum weltweit‘. Die Vertreterin des deutschen Botschafters sprach ein Grußwort ebenso wie Vertreter anderer Kirchen, darunter erstmals bei einer solchen Gelegenheit auch ein Priester der georgisch-orthodoxen Kirche. Im übrigen beriet die Synode den von der Schatzmeisterin Frau Christiane Hummel vorgelegten Haushalt für 2014 und hörte, wie jedes Jahr im Herbst, Berichte aus den Gemeinden und aus den verschiedenen Arbeitsbereichen von Kirche und Diakonie. Der Bischofsbericht enthielt – unter Aufnahme einiger Ergebnisse der Beratungen der im September durchgeführten „Zukunftswerkstatt“ – auch Hinweise auf wichtige Veränderungen im Leben und im Aufbau von Kirche und Diakonie, die 2014 ins Haus stehen oder vorzubereiten sind, vor allem Änderungen der inneren



Vertreter anderer Kirchen bei der Synode

Leistungsstrukturen. Die Frühjahrssitzung der Synode in diesem Jahr wird sich weiter damit zu befassen haben.

Zur Zeit bereiten wir in unserer Kirche wieder die „Luthertage“ vor, die Anfang Februar zum dritten Mal stattfinden sollen: ein einwöchiges Abendseminar zu Themen, die besonders evangelische Christen interessieren. Thema im letzten Jahr war die Art und Tradition evangelisch-lutherischer Kirchen bei der Erfüllung des Auftrags der Kirche zur tätigen Nächstenliebe. Die „Luthertage“ dieses Jahres stehen unter dem Satz „Für Geld nicht zu haben!“. Der Lutherische Weltbund hat ihn im Hinblick auf das

Reformationsjubiläum 2017 geprägt und gewinnt ihn aus der

Wiedererkenntnis Martin Luthers, dass die Gnade und die Sündenvergebung

Gottes in Jesus Christus uns ganz ohne eigenes Zutun gilt. ‚Für Geld nicht zu

haben‘ sind dann aber auch der Mensch, seine Würde und Freiheit, und die Schöpfung, deren Kraft zur Regeneration nicht auf dem Markt wie eine Ware verkauft werden darf. Zu diesem Seminar wollen wir auch Menschen aus anderen Kirchen und aus der Bürgergesellschaft einladen.

Mit herzlichen Grüßen aus Georgien und guten Wünschen zum schon nicht mehr ganz Neuen Jahr

*Ihr Hans-Joachim Kiderlen, Pastor
Bischof der ELKG*

Jahresbrief von Christiane Hummel



Verehrte liebe Freundinnen und Freunde!

Wie für das Jahr 2012 schon beschrieben, war auch 2013 eine bemerkenswerte Zeit in Georgien.

Hauptsächlich zwei Ereignisse der Innen- und Außenpolitik können stellvertretend dafür stehen: Die Wahl des neuen Präsidenten am 27. Oktober 2013, nachdem Michail Saakaschwili laut Verfassung nicht mehr antreten konnte. Der Kandidat des „Georgischen Traums“, Giwi Margwelaschwili, Philosoph, Professor, kurzzeitig Minister für Erziehung, erhielt 62% der Stimmen, Dawit Bakradze von der Nationalen Bewegung – knapp 22%, die Politik-erfahrene Nino Burjanadze nur 10%. Unendlich viele einheimische und internationale Organisationen beobachteten den friedlichen Ablauf der Wahl, an der sich allerdings nur 46% der Wahlberechtigten beteiligten. Nach Margwelaschwilis Amtseinführung trat die 2010 angenommene Verfassung in Kraft, die eine Reduzierung der Rechte des Präsidenten zugunsten von Premier und Parlament beinhaltet und eigentlich auf eine erwartete Übernahme der Regierungs-

geschäfte durch Saakaschwili und die Nationale Bewegung zielte. Es ist anders gekommen und erste Schritte zu einer parlamentarischen Demokratie sind erfolgt; deren Entwicklung auch unter Einbeziehung der

Opposition ist mit dem derzeitigen Parlamentspräsidenten der Koalition des Georgischen Traums in guten Händen. Auch Premier Iwanischwili trat zurück und löste sein schon früh geäußertes Versprechen ein, sich aus dem politischen Tagesgeschäft zurückzuziehen und als Bürger am Aufbau der Zivilgesellschaft mitzuwirken. Nachfolger wurde der junge Irakli Garibaschwili, der zuvor als Innenminister im Schatten des Premier gearbeitet hatte. Das Ende der ungeliebten und holprig praktizierten Kohabitation der zwei Machtblöcke und die eher unspektakulär vollzogenen Veränderungen und Neuanfänge sind vielleicht ein Zeichen, dass die politische Arbeit mit größerer Besonnenheit und Kontinuität geleistet wird, und nicht ein Zeichen von Stagnation oder gar Rückschritt bedeuten, wie Beobachter meinen oder befürchten. Angesichts der drängenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme, der immer noch weit verbreiteten Armut, des Reformbedarfs im Bildungsbereich und anderer „Baustellen“ sind große Anstrengungen dringend nötig. „Georgia after the Titans“ war die Überschrift eines bekannten Kommentators der politischen

Ereignisse (*The Messenger*, 5.12.13): ein schweres Erbe, das die beiden extrem verschiedenen Persönlichkeiten außen- und innenpolitisch hinterlassen haben. Dabei ist es kaum vorstellbar, dass der ehemalige Präsident sich von der Politik abwendet und der ehemalige Premier als schlichter Bürger keinen Einfluss auf die Politik nehmen wird.

In der Wirtschaft waren und sind immer noch die großen Firmen mit ihren Verflechtungen zur früheren politischen Klasse bestimmend. Die ausländischen Investitionen sind nach dem Regierungswechsel 2012 zurückgegangen, eine absehbare Folge und das Zögern der Unternehmen hält bis heute an. Kleinere und mittlere Betriebe im Land, die ein solides Fundament einer wirtschaftlichen Entwicklung aus eigenen Kräften wären, können sich nur schwer am Markt behaupten. Dies liegt einerseits an den undurchsichtigen und wechselnden Bedingungen für eine Firmengründung und -fortführung, aber auch an der unzureichenden Ausbildung und Geduld der potentiellen Unternehmer. Die meisten Schulabgänger zieht es an die Universitäten zu angeblich attraktiven Fächern wie Ökonomie, Management, Bankwesen mit der Aussicht auf das „schnelle Geld“, aber nach dem Examen haben wahrscheinlich nur wenige eine Vorstellung vom Alltag eines Unternehmers oder einer Werkstatt. Zwar bieten staatliche Organisationen berufsbildende Aus- und Fortbildungsmaßnahmen an und NGO's und Stiftungen werben dafür, aber solange die „duale Ausbildung“ nicht fest im Schul- und Ausbildungssystem verankert und auch geschätzt ist, werden es zukünftige Unternehmer, die die Selbständigkeit wagen, nicht einfach haben. Auch die Universitäten selbst

befinden sich in einer Phase des Umbruchs zur Anpassung an internationale Qualitätsstandards, die der neue Rektor der Staatsuniversität mit Doktorandenstipendien, Seminaren zur Vorstellung von Forschungen junger Wissenschaftler und der Wahl der besten Dozenten in jeder Fakultät durch die Studenten erreichen will. Vielleicht ist dies der Anfang einer neuen Informationspolitik, die auch von dieser einflussreichen öffentlichen Institution erwartet werden kann. Dass die Schulen als grundlegende Bildungseinrichtung ausdauernder Förderung bedürfen, versteht sich von selbst. Wenn in den Zeitungen stolz über die Sanierung von Schulgebäuden mit Heizung, Sanitärinstallationen und Ausstattung besonders auf dem Land berichtet wird, kann man eine Vorstellung über die fundamentalen Notwendigkeiten bekommen. Die Steigerung der Gehälter für Schulleiter und Lehrer ist da ein weiterer wichtiger Baustein. Aber wenn die Jugendlichen auf den Schulabschluss und das Eingangsexamen für die Hochschulen mit teurem Nachhilfeunterricht und unter finanziellen Opfern der Eltern vorbereitet werden müssen, ein Beispiel unserer Mitarbeiter, die nicht zu den „Besserverdienenden“ gehören, dann ist deutlich: es gibt noch viel zu tun.

Mit der Paraphierung des Assoziierungsabkommens mit der EU im Rahmen des 3. Ostpartnerschaftsgipfels in Vilnius am 28. November hat Georgien entscheidende Weichen für die politische Ausrichtung nach Europa gestellt: die förmliche Unterzeichnung soll im Herbst 2014 stattfinden. Über 2/3 der Bevölkerung hat sich für die Annäherung an die EU ausgesprochen, vermutlich ohne die Verpflichtungen bei einem

möglichen Beitritt zu kennen. Ein nicht kleiner Anteil der Befragten befürchtet verstärkten Druck aus Russland, das seine Präsenz im Kaukasus wieder bestätigt hat. Die nach dem langjährigen Embargo wieder in Gang gekommenen Wirtschaftsbeziehungen, das Reisen und der Geldtransfer nach Georgien könnten erschwert werden. Vorläufig jedoch werden die Gespräche mit dem stellvertretenden Außenminister Russlands und dem Beauftragten der georgischen Regierung fortgesetzt. Die Regierung steht jetzt nach der Ratifizierung vor riesigen Herausforderungen, die nicht einfach abgehakt werden können, denn für die Umsetzung der Reformen ist die Entwicklung längerfristiger Strategien nötig: unabhängige Justiz (noch immer ist das Problem der „selektiven“ Justiz nicht vom Tisch), Medienfreiheit, regionale und kommunale Selbstverwaltung, Korruption, Menschenrechte, worüber der zuständige EU-Kommissar deutliche Worte fand: Bekämpfung der Armut, besonders bei Kindern, Verbesserung des Erziehungs- und Schulsystems, Sorge um Flüchtlinge und Behinderte, Stärkung des Ombudsmanns, Schutz der Minderheiten.

In mehreren Fällen sah sich das Patriarchat zum Eingreifen genötigt: das Gesetz über die regionale Selbstverwaltung führe zur Desintegration des Staates und Georgiens – vielleicht eine berechtigte Sorge. Ein Haus für obdachlose Kinder während des Winters konnte nach Einspruch des Patriarchats von einer

Nichtregierungsorganisation nicht eingerichtet werden, da diese Organisation sich für die Rechte von Homosexuellen einsetze, was der Entwicklung der Kinder schade. Nach einem frühen Wintereinbruch wurden für alle sichtbar unter medialer Anwesenheit Zelte für die Obdachlosen von der Stadt und Regierung errichtet. – Im Mai 2013 kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen „rabiaten“ Orthodoxen und Priestern und einer



Basteln beim Tageslager in Rustawi

kleinen Gruppe der genannten NGO, die gegen Homophobie demonstrierte, und von der Polizei dann in Schutz genommen werden musste. – Ein angeblich ohne korrekte Dokumente gebautes Minarett in einem Dorf S-W-Georgiens wurde Ende August abgetragen, was zu Zusammenstößen zwischen Muslimen und der Polizei führte und bei Wiedererrichtung Proteste aufgebracht Orthodoxyer gegen das Minarett hervorrief. Unter Vermittlung verschiedener Parteien, des Ombudsmanns, von Diplomaten und dem Bischof der Baptistischen Kirche wurde schließlich im November eine Einigung über den Bau des Minaretts erreicht. – Erstaunlicherweise war die Lutherische Kirche bisher keinen größeren Anfeindungen ausgesetzt. Ein Grund könnte sein, dass die Kirche immer noch als „deutsche“ Kirche verstanden wird, und trotz Luther, Bibelstudium, Frauenordination will man es sich nicht mit den ökumenischen Sponsoren verderben. Jedoch stellt sich die Frage: Wo bleiben

die vielbeschworene Toleranz der Georgier und die Freiheit des Denkens?

Die Reduzierung der Armut im Land ist nicht nur eine Forderung der EU, sondern war auch ein Versprechen des „Georgischen Traums“, das neben anderem zum Wahlsieg im Oktober 2012 führte. Die Armut ist sichtbar, bedrückend und nicht so schnell zu lindern. Die Zahl der in der Sozialagentur registrierten Personen, die Anspruch auf eine geringe staatliche Hilfe von ca. 40 € haben, ist gestiegen auf ungefähr 10% der Bevölkerung. Das bedeutet gleichzeitig, die Arbeitslosigkeit bleibt hoch, wie schon erwähnt auch eine Folge des Regierungswechsels und stagnierender Wirtschaftsleistung. Kleine Lichtblicke im Sozialen sind die Erhöhung der Renten auf ca. 65 € und die Einführung einer Versicherung für alle mit gestaffelten Leistungen, wobei oft der Eindruck entsteht, dass die Erhaltung der Gesundheit der Bürger nicht das erste Ziel der Unternehmen ist. Zwar werden akute Erkrankungen oder Unfälle weitgehend übernommen, jedoch für nötige, aber planbare Operationen oder komplizierte Analysen muss die Diakonie Beträge beisteuern, die die armen Mitglieder der Gemeinden nicht bezahlen können.

In der letzten Zeit hat auch die Idee einer häuslichen Fürsorge Verbreitung unter den zuständigen staatlichen, sozialen und kirchlichen Organisationen ge-

funden. Es soll erreicht werden, dass Menschen nach einem Krankenhausaufenthalt oder ständig pflegebedürftige Personen in ihrer gewohnten Umgebung fachkundig betreut werden. Zu diesem Zweck hat unter dem Dach des Ev.-Luth. Diakonischen Werks der „Diakonische Dienst für häusliche Pflege“ vor gut einem halben Jahr seine Arbeit aufgenommen (wie in den ‚Brücken‘ vom Oktober 2013 vorgestellt). Inzwischen sind organisatorische und finanzielle Fragen der Anfangsphase weitgehend geklärt und der Dienst wird dank der um-



sichtigen Geschäftsführerin und ihrer Mitarbeiterinnen gut angenommen. Beim Start neuer Projekte sind die Mitarbeiter für die Unterstützung von verschiedenen Seiten dankbar: der Besuch von Oberkirchenrat Kaufmann vom DW Württemberg gab wichtige Impulse bei der Vorstellung des Projektes im Rathaus und Ministerium. Später folgte die fachkundige und einfühlsame Begleitung durch Frau Lutz-Rolf und ihre Mitarbeiter. In Tbilisi konnte bei ASB und Caritas Rat eingeholt werden.

Im alljährlich im Februar stattfindenden Gottesdienst für die Diakonie wurde an die Gründung der Urform des häuslichen Dienstes im Januar 1993 – in elend

schlechten Zeiten und unter großen Opfern – erinnert. Bei aller struktureller und organisatorischer Stabilisierung in der Zwischenzeit muss immer wieder betont werden: diakonisches Handeln lebt vom selbstlosen Einsatz des Einzelnen für den Nächsten, wie das vor 20 Jahren aus tiefer Glaubensüberzeugung gelebt und praktiziert wurde.

Daneben ist die stationäre Diakonie im Saltet-Haus und in der Wohnung der „Einung“ – Mittagessen – weiter in Betrieb und gefragt. Zur Straffung der Organisation wurden die beiden Buchhaltungen zusammengelegt und bei den Mitarbeitern haben sich kleinere Veränderungen ergeben. Die älteste Bewohnerin des Altenheims ist 99 Jahre alt geworden. Manche Bewohner, die schon länger im Haus wohnen, sind inzwischen etwas gebrechlich geworden und stellen Tag- und Nachtschwestern vor Aufgaben, die ihnen vielfach neu sind. Von Tag zu Tag müssen neue Lösungen gefunden werden. Nach einer Umfrage bei den Gästen des Mittagessens wurde deutlich, wie wichtig gegen Hunger und Einsamkeit bei manch einem der tägliche Gang in eine der beiden Sozialstationen ist. Und wenn die „trockenen Tüten“ – ca. 180 Stück pro Monat – in der Küche der Kirche ausgegeben werden, sieht man gelegentlich, wie die Empfänger beim Weggehen aus dem Kirchhof die Tüte abstellen um sich zu bekreuzigen.

Neben den regelmäßigen Veranstaltungen mit Gottesdiensten und den verschiedenen Gruppen in den Gemeinden fanden auch wieder einige besondere Ereignisse statt. Nebenbei, doch wichtig zu erwähnen ist, dass zu den regelmäßigen Arbeiten auch die monatliche Herstellung des „Kirchenboten“ gehört,

aufwändig wegen der drei Sprachen, georgisch, russisch, deutsch, und deshalb gegen das Monatsende meistens unter Druck und in letzter Minute die fertigen Texte zusammengestellt werden. Gäste, die die Kirche auch im vergangenen Jahr besucht haben, betrachten die Zeitung immer mit Neugier und Verwunderung. Im Februar fand wieder ein Luther-Seminar mit Schwerpunkt Diakonie statt. Ein Pastor aus der Ukraine führte in Kwareli Seminare für Jugendleiter durch, ein wichtiger Baustein im Rahmen der Jugendarbeit, einschließlich der Idee eines „Tageslagers“ für die Zuhause-Geblienen, das mit Erfolg in Rustawi praktiziert wurde. Es gab eine Fortbildung für die Lehrerinnen der Kinderkirche, die die Mitarbeiterinnen auch selbst vorbereiten, und erstmals ein Familien-Seminar, das bedauerlicherweise „nur“ von Müttern mit ihren Kindern besucht wurde. Ziel war es, Leben und Inhalte des Lutherischen Glaubens, das die Kinder in der Sonntagsschule spielerisch erfahren, auch den Eltern zu vermitteln. Im Herbst folgten das Frauen- und zwischen den Jahren das Männerseminar. Die Freizeiten für Kinder und Jugendliche der Gemeinden haben auch im vergangenen Jahr mit regem Zuspruch und größerer finanzieller Beteiligung der Eltern stattgefunden, und der Besuch eines Theaterstücks mit den behinderten Kindern aus der Umgebung von Kwareli bildete den Abschluss der Saison. Das Kirchfest Anfang Oktober führte die Gemeinden zusammen. Es wurde Musik geboten und allerlei verkauft, was aber weder für die gerade in Tbilisi lebenden Deutschen noch für die Nachbarschaft attraktiv genug für einen Besuch war. Zu Bestandsaufnahme, Positionsbestimmung und Perspektiven

der ELKG kamen Mitarbeiter/innen aus Kirche, Gemeinden, Diakonie im September in Kwareli zusammen, auch Kirchenrätin Aippersbach, OKR Stuttgart, nahm teil. Natürlich stand die Zukunft der ELKG im Mittelpunkt der Gespräche, interessant aber die persönlichen Beurteilungen der letzten 20 - 25 Jahre und die daraus folgenden verschiedenen Wege für die Gestaltung der ELKG in der Zukunft. Mehrmals wurde die friedlich-freundliche und sachliche Atmosphäre betont, eigentlich selbstverständlich, aber in Georgien wohl etwas Besonderes. Nun kommt es darauf an, die Gedanken und Ideen zu systematisieren und ein tragfähiges Konzept der ELKG für die nächsten Jahre zu entwickeln.

Vergangenheit und Zukunft wurden im September auch bei der Einweihung der Gedenktafel an der Stelle der alten 1946 abgerissenen Lutherischen Stadtkirche im Zentrum von „Neu-Tiflis“ verknüpft. Es ist ein gänzlich unspektakuläres, aber originelles Werk aus zwei verschränkten Tafeln mit Inschrift und Relief (siehe Titelbild), das die meisten vorbei hastenden Passanten gar nicht registrieren, aber ein wichtiges Symbol für gemeinsames Leben von Georgiern und Deutschen und ein Geschenk an die Bürger der Stadt ist. Dieselbe Künstlerin, Irina Kurtischwili, gestaltete auch in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut eine Ausstellung über den deutschen Architekten Paul Stern, die im Palast des Grafen Oldenburg, von Stern im neugotischen Stil 1895 erbaut (heute Museum) zu sehen war. Der Titel: ‚Der Stadt ihre Orte, den Orten ihre Geschichte‘ mag ein Hinweis sein, den Gebäuden der reichen Architekturgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts mehr Aufmerksamkeit und genaues Hinsehen

zu widmen. Dies gilt auch für die verfallenden Häuser in den ehemals schwäbischen Dörfern und für das, was noch zu retten ist - auch dafür gibt es eine Initiative.

Einige musikalische Ereignisse in der Kirche haben schon Tradition: die Konzerte zu Ostern und Weihnachten mit geistlichen Werken westlicher Komponisten, von vielen Bürgern der Stadt gerne besucht. Im Oktober war ein abwechslungsreiches Programm der Orchester der Waldorfschulen Tbilisi und Saarbrücken zu hören - ihre Freude am Musizieren ist immer ansteckend.

Eine Gruppe Kinder und Jugendlicher üben unter der Leitung der Pianistin Natia Beraia und des Musikpädagogen Dachi Taktakischwili in einem Raum des Saltet-Hauses georgische Folklore, liturgische Gesänge und internationales Liedgut. Unterstützt von der Stiftung Jonas in der Schweiz sollen vor allem Kinder gefördert werden, deren Eltern keinen teuren Musikunterricht bezahlen können. In zwei Darbietungen nach dem Sonntagsgottesdienst konnten wir uns überzeugen, wie viele junge musikalische Talente es im Lande gibt. Wie immer versuchen wir auch außerhalb der Kirche ein wenig am kulturellen Leben teilzunehmen. Das reiche Angebot an Schauspiel, Konzerten, Festivals unterschiedlichen Inhalts, Ausstellungen erschwert manchmal die Wahl.

Zuletzt schließt sich unser Dank an, den wir in dürre Worte fassen müssen, der uns aber das ganze Jahr über bewegt und nicht aus dem Kopf geht - eine schwere und zugleich beglückende Aufgabe!

In Georgien sind wir für die guten Kontakte zu den Mitarbeitern der Deut-



schen Botschaft dankbar: für die Vermittlung der Zuschüsse von BMI/BVA für die Sozialstation Tabidzestrass, für die „trockenen Tüten“ in Suchumi, für die Finanzierung von fast drei der sechs Freizeiten in Kwareli und zuletzt nahe an Weihnachten, die Lebensmittelpakete mit reichlichem Inhalt für bedürftige Deutschstämmige in Stadt und Land. Im Rahmen eines Kleinstprojektes können mit dem genehmigten Betrag den Mitarbeitern der häuslichen Pflege Arbeitstaschen mit einer Grundausstattung für ihren Dienst mit Pflegeverbrauchs-material und einigen Medikamenten sowie einige Sets Kittelschürzen besorgt werden; mit Freude sehen wir die Unterstützung der Diakonie durch die Stiftung „Tanadgoma“ (Beistand) der befreundeten Evangelischen Kirche in Batumi.

In Deutschland danken wir: dem Oberkirchenrat der Württembergischen Landeskirche für Beratung und Zuschuss, den wir auch 2013 erhalten haben, und einen Nachtrag zur Ausbildung in der häuslichen Pflege; ganz besonders dem Diakonischen Werk Württemberg für die Anschubfinanzierung des Projektes „Diakonischer Dienst für häusliche Pflege in Georgien“ und mindestens ebenso für die fachkundige Begleitung, die wir auch weiterhin erbitten; dem Lutherischen Weltbund für die Fortsetzung des Zu-

schusses für das Saltet-Haus auch 2013 verbunden mit der Hoffnung, dass wir die Anforderungen korrekt erfüllen können; dem Chorverband in der Ev. Kirche - Chöre helfen Chören - für die abermals gewährte Unterstützung (der Chor ist bei kirchlichen und einigen weltlichen Gelegenheiten schon lange nicht mehr wegzudenken); dem Ev. Berufstätigenwerk für die unerwartet reichliche Spende; dem GAW Württemberg für die Förderung der Frauenarbeit; vielen Gemeinden, auch außerhalb von Deutschland, für die Ermöglichung von Kollekten, Spendenaktionen, Basarerlösen zugunsten der ELKG, die angesichts der vielen Nöte nah und fern ein besonderes Geschenk sind.



Schon seit vielen Jahren unterstützen Freunde mit regelmäßigen Beträgen Kirche und Diakonie - ein Zeichen der Verbundenheit, das wir zu schätzen wissen. Aber auch einzelne, viele kleine und unglaublich große Spenden erhält die ELKG, die uns mit Dankbarkeit erfüllen und uns bei der Bewältigung der täglichen Sorgen und Nöte helfen. Zur Hochzeit, zu Geburtstagen jüngerer und älterer Freunde und Bekannter und zu anderen Festlichkeiten sind wir oft mit umgeleiteten Geschenken bedacht worden - danke! Ich kann es nur wiederholen: beim Verlust des Ehemanns einer

Bekannten und beim Tod eines Freundes bewegt und rührt mich immer der Hinweis: „Statt Blumen...“ zusammen mit der Hoffnung der Hinterbliebenen auf eine gute Zukunft der ELKG.

Innerhalb eines Monats haben wir gleich zwei gebrauchte Autos, einen Kleinbus und einen Pkw mit größerer Ladefläche erhalten – ein absoluter Luxus, der uns aber möglichst viel Geld aus dem Spendenbudget sparen soll. Wir danken vielmals und hoffen, dass wir nur Gutes berichten können und den Fahrern nicht allein die Strapazen der Reisen in Erinnerung bleiben.

Nicht nur über den Kleinbus bestehen weiterhin Verbindungen zum Saarland: Uni-Freunde, die Fachschaft, die Buchhandlung auf dem Campus zusammen mit Monika Meyer, die Johanner pflegen die Kontakte zum Wohle der ELKG von West nach Ost.

Dass der materielle Transfer so reibungslos funktioniert, verdanken wir der sehr hilfreichen Arbeit der Kirchenpflege

des Dekanats Böblingen. Intensiver Austausch besteht zur Stiftung in St. Ingbert, ohne deren selbstlosen Einsatz insbesondere des Vorstands, einschließlich der Herstellung der „Brücken“, es uns schlecht ginge. Ein schlichtes „Danke“ zu sagen, ist viel zu wenig für das Geleistete.

Ich habe sicher eine gute Tat oder eine Aktion für die Kirche nicht erwähnt, das belastet mich und ich bitte um Entschuldigung für das Versäumnis; auch dass nicht immer ein Gruß aus Georgien folgen kann – die Tage sind einfach zu kurz.

Die ELKG ist reich beschenkt worden – Bischof Kiderlen und ich danken von Herzen für alle Zuwendung in Gebeten, Worten und Taten, die wir erfahren haben.

Wir schließen mit dem Wunsch: Bleiben Sie den Lutheranern in Georgien und uns gewogen!

Christiane Hummel



Ein Winterausflug nach Kwareli?

von Hans-Joachim Kiderlen

Zum dritten Mal fand vom 26. bis 28. Dezember, zwischen Weihnachten und Neujahr also, das bisher so genannte Männerseminar in Kwareli statt. Thema war der Mann auf den Stufen seines Lebens vor Gott und vor den Menschen – als Kind, als

Jugendlicher, als junger Erwachsener und als älterer, reifer Erwachsener und am Ende als Greis. Wir haben uns dabei von Bibeltexten, insbesondere zum Leben des Königs David und zum Leben Jesu, und von den eigenen Erfahrungen und Fragen führen lassen.

Für ein ‚Seminar‘ sei der Informationswert zu gering und die Veranstaltung zu wenig strukturiert gewesen, wurde kritisiert. Für einen bloßen ‚Ausflug‘ aber haben wir, meine ich, zu viel ernsthaft geredet und gearbeitet und uns zu wenig amüsiert. Für einen bloßen Ausflug in die von ruhigem Sonnenschein überstrahlte Winterlandschaft Kachetiens wäre wohl auch der Aufwand zu groß gewesen. Vom Wortsinn her hat ein Seminar nicht in erster Linie mit Kenntnis- und Fähigkeitsvermittlung zu tun, sondern mit ‚Ausfaat‘ – das lateinische Wort ‚semen‘ heißt Samen. Nach meinem Eindruck sind an den drei Tagen in unserem Martin-Luther-Haus unter den fünfzehn Teilnehmern im Alter von 17 bis 78 Jahren eigene Gedanken und persönliche Einsichten ausgetauscht worden, die Wurzeln schlagen können und Zukunft haben und die nicht im Internet oder bei einem professionellen Seminarleiter abgerufen werden können. Es gab mehr Beteiligung und aktive Mitarbeit als bei den beiden vorangegangenen ‚Seminaren‘. Vieles wurde spontan gesagt und einige Diskussionsteilnehmer mögen von ihren eigenen Äußerungen überrascht gewesen sein. Das heißt, jeder fand Zuhörer, und es fand sich ansatzweise, zeitweise und noch brüchig, Gemeinschaft und Empathie – die Bereitschaft

zu verstehen. Ein Teilnehmer sagte gleich zu Anfang, unserer Kirche gehe die ‚Geistigkeit‘ ab; das vielleicht bessere russische Wort dafür ist *duchownost*. Betroffen merkte ich an, dass nach lutherischer Auffassung die Kirche als Organisation nichts ‚Geistiges‘ ist, dass sie aber dem Geist Gottes unter Menschen, die eine ‚Gemeinschaft der Heiligen‘ sein wollen, größtmöglichen Raum geben, ihn einladen soll.

Das dritte Männerseminar in Kwareli war, wie die vorangegangenen, nicht mehr als der – wie immer unzulängliche – Versuch, dieser Aufgabe der Kirche nachzukommen. Und dafür ist es nach meiner Meinung auch gut, dass das Seminar unter den äußeren Bedingungen des Winters stattfindet, in der Abgeschlossenheit der Tage zwischen Weihnachten und Neujahr, in denen es draußen kalt und dunkel ist und etwas von der Härte des Lebens spürbar wird. – Dankbar für seinen ganz wesentlichen Beitrag für das – jedenfalls teilweise – Gelingen des Seminars bin ich besonders Temuri Bardawelidze, der immer wieder die Bedeutung des Glaubens für ein gelingendes Leben – auch das des Mannes – klarstellte.

Hans-Joachim Kiderlen



Verantwortungsvoller Umgang mit Spenden

von Martin Steege

Die von Professor Gert Hummel in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts wieder erweckte Evang.-Luth. Kirche in Georgien und das von ihm gegründete Diakonische Werk können viele ihrer täglichen Hilfen für bedürftige und arme Menschen nur aufrecht erhalten mithilfe der Spenden, die Sie, liebe Leserinnen und Leser, unserer Stiftung oder dem Netzwerk in Böblingen zuwenden. Dafür danken wir Ihnen – auch im Namen von Bischof Kiderlen, Frau Hummel und allen Verantwortlichen und Mitgliedern der Gemeinden in Georgien – immer wieder von ganzen Herzen. So konnte unsere Stiftung auch im vergangenen Jahr wieder einen deutlich spürbaren Betrag in Höhe von 120.648,88 € für Essplätze in den Armenküchen, Behandlung von Kranken und kostenlose Verteilung von notwendigen Medikamenten, häusliche Pflege, Altenpflege und Betreuung und zahlreiche weitere Aufgaben nach Georgien überweisen. Der größte Teil hiervon waren zweckgebundene Spenden, wie Patenschaftsbeiträge für Essplätze, aber auch Erträge aus dem Stiftungskapital tragen inzwischen nicht unwesentlich zu dem Ergebnis bei.

Es liegt mir sehr daran, Ihnen, verehrte Spenderinnen und Spender, heute einmal den verantwortungsvollen Umgang mit Ihren Zuwendungen aufzuzeigen. Im Jahr 2013 hatte die Stiftung Verwaltungsausgaben in Höhe von 922,51 €. Davon waren allein 491,38 € Portokosten. Nicht darin enthalten sind die Kosten für unser halbjährliches Mitteilungsblatt „Brücken bauen“; diese werden stets einschließlich der Versandkosten von einer

Privatperson übernommen. Die Verwaltungsaufwendungen der Stiftung betragen demnach 2013 ähnlich wie den Jahren zuvor lediglich 0,45 % der Spenden – im Gegensatz zu teilweise zweistelligen Prozentsätzen anderer Organisationen. Ebenso arbeiten alle Stiftungsrats- und Vorstandsmitglieder ausschließlich ehrenamtlich und erhalten keinerlei Aufwendungsvergütungen.

Auch in Georgien werden sämtliche Ausgaben sorgfältig überwacht von Bischof Kiderlen und vor allem von Christiane Hummel, die zugleich Schatzmeisterin der Synode ist. Sie überprüft gemeinsam mit der Gemeindevorsteherin von Tbilisi, Galina Kromm, die Bedürftigkeit und Dringlichkeit der gemeldeten Notfälle und entscheidet nach strengen Kriterien über die Höhe eventueller Zuwendungen. Sie ist ein Segen für die Ev.-Luth. Kirche in Georgien und ihr Engagement verdient allerhöchsten Respekt und Anerkennung.

Mit diesen Zeilen möchte ich Ihnen



einmal zeigen, dass stets sehr verantwortungsvoll mit Ihren Spenden und Zustiftungen umgegangen wurde und wird. Dies sieht auch das Finanz-

amt so, das uns als kirchlich-gemeinnützige Organisation anerkannt hat. Lassen Sie sich also ermuntern, uns und die Ev.-Luth. Kirche und Diakonie in Georgien weiter zu unterstützen.

Herzlich grüßt Sie

Ihr Martin Steege

*Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien
Altenwalder Str. 86
66386 St. Ingbert*

**Übernahme einer Patenschaft für Essplätze in der Armenküche des
Evangelisch-Lutherischen Diakonischen Werks in Georgien**

Mit ca 1,25 Euro täglich kann in Tbilisi eine warme Mahlzeit bereitet werden. Die Armenküche ist wöchentlich an 6 Tagen geöffnet. Um einen bedürftigen, mittellosen, hungernden Menschen einen Monat lang zu versorgen, wäre ein wünschenswerter Betrag von 30.- € erforderlich. Selbstverständlich wird auch jeder andere Betrag dankbar entgegen genommen.

Ich übernehme eine Patenschaft für Essplätze.

Name:

Anschrift:

.....

Mein monatlicher Betrag: € (nach Möglichkeit Dauerauftrag)

Unsere Bankverbindung:

IBAN: DE 39 5925 2046 0042 0044 46

BIC: SALADE 51 NKS (Sparkasse Neunkirchen/Saar)

Datum:

Unterschrift: